№ 204. Beiblatt.

Volks-Zeitung.

Berlin.

Freitag, 2. Mai.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

1902. — 50. Jahrgang.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Kommunales.

× **Vorträge.** Stadtrath Fischbeck und Dr. Rettich, der Vorsitzende des Statistischen Amts in Stuttgart haben sich bereit erklärt, am 12. Mai d. J. im Kaiserhof auf der Konferenz von Vertretern deutscher Gemeindebehörden zum Zolltarifentwurf Vorträge über diejenigen Fragen zu halten, die in erster Linie für die städtische Bevölkerung von Bedeutung sind.

× **Brückenbau.** Zwischen dem Stadtbaurath Krause als Vertreter der Stadt Berlin und Vertretern des Ministeriums haben kürzlich Verhandlungen wegen des Neubaus einer massiv in Sandstein auszuführenden Brücke, die als Hauptzugang zum Kaiser Friedrich-Museum dienen soll, stattgefunden. Das Ministerium verlangte eine Monumentalbrücke mit großer Spannweite. Die Brücke sollte mit einem Bogen die dort vor dem Museum besonders breite Spree überspannen. Stadtbaurath Krause wies darauf hin, daß wegen des schlechten Baugrundes von Moabijon die Fundamentirung einer Brücke mit einer Bogenwölbung ungemein große Schwierigkeiten bieten würde. Man einigte sich schließlich dahin, den Behörden den Bau einer massiven Brücke mit zwei Bogen zu empfehlen.

× **Der Magistrat von Schöneberg** hat beschlossen, das im Friedenauer Ortstheil projektirte Real-Gymnasium „Helmholtz-Realgymnasium" zu nennen. Zuvor hat sich der Magistrat wegen der erforderlichen Einverständniserklärung an die einzige Tochter des Verewigten, Frau Ellen v. Siemens, geb. Helmholtz, gewandt, welche das Anerbieten mit Freude und Dank angenommen und die Einwilligung der Familie ertheilt hat. — 25 Stadtverordnete haben an die Stadtverordnetenversammlung den Antrag gerichtet, den Magistrat zu ersuchen, im Laufe dieses Geschäftsjahres eine Nachprüfung der seit dem Jahre 1898 bestehenden Besoldungsordnung für die Lehrer der Volksschulen und der Mittelschule zu veranlassen. Bei dieser Nachprüfung ist möglichst auf Gleichstellung der Besoldung der Schöneberger Lehrer mit denjenigen der Nachbarstädte Berlin und Charlottenburg, insbesondere durch Erhöhung der Alterszulage, Bedacht zu nehmen. — Ein Antrag, die Schulanleihen den Krankenkassen zu ihren Vorträgen unentgeltlich zu überlassen, ist vom Magistrat abgelehnt worden.

× **Die Gemeindevertreter-Wahlen** in der ersten und zweiten Abtheilung sind in Neu-Weißensee eines Formfehlers wegen für ungiltig erklärt worden, während die Wahlen in der dritten Wählerklasse Giltigkeit hatten. Bei der Neuwahl betheiligten sich in dem über 35 000 Einwohner zählenden Vororte an dem Wahlakt in beiden Klassen zusammen nur 55 Personen (!), 12 in der ersten und 41 in der zweiten Abtheilung. In der ersten Klasse erhielten Schlächtermeister Bernau und Landwirth Jürgens je 6 Stimmen, das Loos entschied zu gunsten Bernau's. In der zweiten Klasse wurde Gastwirth Segger mit 23 gegen 18 Stimmen gewählt, die auf seinen Berufsgenossen Haase entfielen.

Lokales.

† **Unverantwortlicher Leichtsinn.** Man schreibt uns: Das Polizeipräsidium hat bekanntlich vor einiger Zeit öffentlich darauf hingewiesen, daß nach amtlichen Feststellungen weitaus die größte Zahl von Unfällen im Straßenbahnverkehr durch das Auf- und Abspringen während der Fahrt herbeigeführt wird. Auch auf der Stadtbahn hat schon mancher Fahrgast auf gleiche Weise durch eigene Schuld seine Gesundheit oder gar das Leben eingebüßt. Daß es Leute giebt, die noch immer trotz aller Warnungen fahrende Stadtbahn- oder Straßenbahn-Wagen besteigen oder verlassen, ist gewiß bedauerlich, erklärt sich aber daraus, daß die Züge und Motorwagen bei der Ankunft auf den Stationen und bei der Abfahrt eine verhältnißmäßig geringe Fahrgeschwindigkeit entwickeln; die gefährlichen Manöver gelingen daher immerhin in ziemlich vielen Fällen. Auf der Stadtbahn werden derartige Passagiere, sobald die Kontravention bemerkt wird, angehalten und in Strafe genommen; auf den Straßenbahnen ist dagegen nicht, wie in manchen anderen Großstädten, ein polizeiliches Verbot des Auf- und Absteigens während der Fahrt erlassen worden. Die üble Sitte hat sich leider auch auf die elektrische Hoch- und Untergrundbahn übertragen, obwohl auch hier die Fahrgäste sich durch das erwähnte thörichte Verhalten strafbar machen. Bei der bedeutenden Schnelligkeit, mit welcher der Betrieb dieser Bahn durchgeführt wird, erhöhen sich die Gefahren für die Personen, die ihr Leben aufs Spiel zu setzen pflegen, in solcher Weise, daß nicht eindringlich genug daran gemahnt werden kann, nur dann die Wagen zu betreten oder auszusteigen, wenn die Züge stillstehen. Täglich kann man die Beobachtung machen, daß eine Reihe von Passagieren diese unerläßliche Vorsicht außer Acht läßt. Bei dem kleinen Raum, den namentlich die Untergrundbahnhöfe einnehmen, sind die Kommandobuden mitunter bis dicht an den Rand des Perrons gebaut. Springen nun Fahrgäste auf einem solchen Bahnhof auf einen schon in der Ausfahrt befindlichen Zug auf und können nicht sofort die Thüre des Wagens öffnen, so besteht die höchste Gefahr, daß sie beim Passiren der unmittelbar vor dem Einsteigeperron belegenen Kommandobude vom Trittbrett heruntergerissen und zermalmt werden. Wer sich also nicht selbst ins Unglück bringen will, halte sich auf der Hoch- und Untergrundbahn von allen waghalsigen Streichen fern, die allerdings auch in dem übrigen Verkehr der Weltstadt recht wenig angebracht sind.

† **Die „Opfer" der Hundesperre.** Im ersten Monat der Hundesperre, vom 11. bis zum 30. April, sind insgesammt 215 Hunde dem Depot des deutschen Thierschutz-Vereins zugeführt worden. 70 der Thiere wurden durch die Polizei und 145 durch Fangbramte oder Privatleute als zugelaufen eingeliefert. Nach polizeilichen Verfügungen unterliegen auch die zugelaufenen Hunde, sogenannte Findlinge dem Seuchengesetz und werden nach dreitägiger Sperrfrist getödtet. Von den 215 Hunden wurden bis ultimo April 166 getödtet und 17 von den Eigenthümern reklamirt und abgesperrt. 6 von diesen Thieren wurden durch die Polizei den Besitzern zur Absperrung überlassen, nachdem nachgewiesen wurde, daß ein geeigneter Absperrungsraum in der Wohnung vorhanden ist. Natürlich dürfen diese Thiere für die Dauer der Hundesperre die Straße nicht mehr betreten.

Nachdem das Königl. Polizei-Präsidium verfügt hat, daß polizeiliche Bescheinigungen zwecks Ausführung eines Hundes aus dem Sperrgebiet nur noch gegen Vorzeigung eines thierärztlichen Attestes ausgegeben werden, werden derartige ärztliche Bestätigungen in dem Depot des Deutschen Thierschutz-Vereins, An der Stadtbahn, Bogen 79/80 während der Sprechstunde des Thierarztes ausgefertigt. Die Sprechstunden finden werktäglich mit Ausnahme des Donnerstag von 11—12 Uhr Vormittags, an Donnerstagen von 5—6 Uhr Nachmittags und an Sonntagen von 10—11 Vormittags statt. Für Mitglieder des Vereins tritt bei Vorzeigung der Mitgliedkarte eine Ermäßigung der Attestkosten ein.

† **Für die Droschken-Halteplätze** ist bekanntlich die Höchstzahl der Wagen, die an jedem Halteplatz gleichzeitig warten dürfen, von der Polizei genau bestimmt. Die Droschkenkutscher empfinden das als lästig und wollen bei dem Kommissariat für das öffentliche Fuhrwesen darum vorstellig werden, daß ihnen künftig gestattet werde, auf den Halteplätzen „nach Bedarf" anzufahren. Sie berufen sich darauf, daß der Droschkenbedarf auf den einzelnen Halteplätzen wechselt und zeitweise weit über die von der Polizei festgesetzte Höchstzahl hinausgeht. Nach den gegenwärtig giltigen Bestimmungen setzen sich die Kutscher der überzählig auffahrenden Droschken einer Polizeistrafe aus. In dieser Hinsicht wird seit einiger Zeit namentlich im Zentrum der Stadt eine scharfe Aufsicht ausgeübt, und in den letzten Wochen sind ungewöhnlich viele Droschkenkutscher bestraft worden, weil sie als Ueberzählige angefahren waren.

† **Der Wasserfall im Viktoria-Park** ist am gestrigen Donnerstag wieder in Thätigkeit gesetzt worden. Der erste Beleuchtungsabend des Wasserfurzes ist für Morgen, Sonnabend, den 3. Mai, festgesetzt.

† **Der Markenerlös der Landes-Versicherungsanstalt Berlin,** der in den ersten Monaten dieses Jahres sich wieder gehoben hatte, ist auffallender Weise im Monat März d. J. mit rund 564 000 M., um 35 500 M. hinter dem Markenerlös des Jahres 1901 (599 500 M.) zurückgeblieben.

† **Eine Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies"** ist kürzlich zu dem Zwecke gegründet worden, etwa tausend Einfamilienhäuser zu erbauen. Der Grund und Boden ist so billig erworben, daß ein Haus, bestehend aus zwei Stuben, Küche, Bodenraum und Keller, ungefähr 3000 M. kostet. Jedes Häuschen ist für sich gedacht und hat außer Hinterland auch einen Vorgarten. — Eine von der Genossenschaft einberufene Versammlung, die sehr gut besucht war, beschäftigte sich im großen Saale des Gewerkschaftshauses mit der Frage: „Wie entbinden wir uns von den Miethskasten?" Referent Reichstagsabgeordneter Peus verbreitete sich eingehend über die Ursachen und den Grad des bestehenden Wohnungselends, sowie über dessen Folgen für die minder- und unbemittelten Volksschichten. Heute sei der Miether als Zinssklave der Hausagrarier zu betrachten. Dem bestehenden Mietherverein sei eine gewisse Bedeutung nicht abzusprechen, doch ein bei weitem wirkungsvolleres Mittel liege in der Gründung von Baugenossenschaften. (Beifall.) Diesen Ausführungen trat „Wermuth" entgegen; er bezeichnete die Genossenschaftsbestrebungen als soziales Flickwerk, durch welches die Kräfte der Arbeiterschaft zersplittert würden; die Lösung der Wohnungsfrage könne man getrost dem wirthschaftlichen Entwickelungsprozeß überlassen. Diesen Einwendungen traten mehrere Redner, auch der Referent unter der Zustimmung der Anwesenden entgegen; auch Frau Lilli Braun sprach ganz im Sinne des Referats, nur wünschte sie, daß die zu erbauenden Häuser stets Eigenthum der Genossenschaft bleiben sollten. — Auf verschiedene Anfragen theilt der Vorsitzende mit, daß 160 Morgen Land von Gutsbesitzer Braun-Alt-Glienicke der Genossenschaft zur Verfügung gestellt sind, der Kauf sei noch nicht endgiltig abgeschlossen, jedoch sei das Areal reservirt. Jedes einzelne Grundstück wird 212 Quadratmeter umfassen. — Nach Schluß der Versammlung trat der Genossenschaft eine große Anzahl der Anwesenden als Mitglieder bei.

† **Neue Heilstätte.** Die Landes-Versicherungsanstalt Berlin hat Mitte April d. J. in Lichtenberg, Dorfstraße 62/69 eine Heilstätte für männliche geschlechtskranke Personen eröffnet. Der Zweck dieser Heilstätte ist, geschlechtskranke Versicherte einer gründlichen Heilbehandlung in einer geschlossenen Anstalt zu unterziehen, ihre völlige Gesundung herbeizuführen und dadurch die Kranken selbst vor dem möglichen Eintreten dauernder Erwerbsunfähigkeit zu bewahren und die Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheit zu verhüten. Während der Dauer des Heilverfahrens in der Anstalt wird Familien-Unterstützung gewährt. Für die Aufnahme geeignet sind an akute Geschlechtserkrankungen jeder Art Leidende. Anträge auf Aufnahme in diese Heilstätte können sofort gestellt werden. Außerdem hat die Anstalt dort ein Invalidenhaus eröffnet, in das lungenkranke Männer, für die von der Anstalt eine Invalidenrente wegen dauernder Erwerbsunfähigkeit festgesetzt ist, an Stelle der Rente Unterhalt gewährt wird.

† **Das große Schaufrisiren der Berliner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung,** welches alljährlich den Abschluß des Winterunterrichts der Fachschule der Innung bildet, übte auch gestern seine Anziehungskraft auf die Haarkünstler der Reichshauptstadt und besonders auf die Damenwelt aus. Die Räume der Philharmonie in der Bernburgerstraße waren dicht gefüllt von einem schaulustigen, festlich gekleideten Publikum. Auf 5 weißgedeckten Längstafeln waren im großen Saale wieder die Spiegelpyramiden, Kämme, Bürsten, Brennscheren, Pomadenbüchsen u. s. w. aufgebaut — die unentbehrlichen Hilfsmittel der Haupt-Verschönerungskunst. 273 Fachschüler — 209 Lehrlinge, 24 Damenfriseure und 38 Friseusinnen — wollten diesmal öffentlich Proben ihrer Kunstfertigkeit ablegen. Zum ersten Male betheiligte sich an dem öffentlichen Wettbewerb die im vorigen Herbst begründete Meisterschule für Damenfriseure und Friseusen unter Leitung ihrer Lehrer Oberfriseur Baum und Damenfriseur Franz Wollschläger von den königlichen Schauspielen. Im oberen Saale hatten die Fachschüler der Haararbeitklasse 117 selbstgefertigte Perrücken, Scheitel und Locken ausgestellt. Die besten Arbeiten wurden mit zehn ersten, zehn zweiten Preisen und 5 Diplomen prämiirt. Das Polizeipräsidium hatte zu der öffentlichen Prüfung den Regierungs- und Gewerberath Hoffmann, Regierungsrath Brauer und Polizeidirektor Maurer als Vertreter entsandt. Die Gewerbedeputation des Magistrats war durch die Stadtverordneten Meibring und Maaß vertreten, die Handwerkskammer Berlin durch die Vorstandsmitglieder Eckert und Beyrith. Unter den Klängen eines Einzugsmarsches erfolgte paarweise die Einführung der Fachschüler mit den zu frisirenden Damen und Herren und sofort ging es unter dem Kommando des Oberlehrers Werthmann und den Klängen eines Walzers an das Umhängen der Staub- und Frisiermäntel und an das stets große Heiterkeit hervorrufende Kämmen und Bürsten der Herren nach dem Takte der Musik. Für die Anfertigung der Frisuren wurden drei Viertel Stunden Zeit gegeben. Großes Interesse erregten diesmal die 62 Damenfrisuren, unter welchen sich 13 Kostümfrisuren befanden, deren Träger auch die

Die Ausstellung der Berliner Sezession.

II.

Wie das Abendroth entschwundener Sonnen berühren uns die Bilder von Wilhelm Leibl und Arnold Böcklin, die einst Ehrenmitglieder der Sezession waren. Leibl's frischblühendes Dirndl, auf dessen Blondkopf eine weiche, glänzende Pelzmütze thront und dessen Blauaugen gar treuherzig in die Welt schauen, bildet einen anmuthigen Gegensatz zu seinem scheublickenden, bärtigen Wilderer. — A. Böcklin's „Ritt des Todes" ist zu skizzenhaft gehalten, als daß sich klar erkennen ließe, ob Sturmwind oder Brand den Wald verheert, durch den der Todesritt gewagt wird. — Hans Thoma, der jetzt in Karlsruhe als Galleriedirektor sein Atelier aufgeschlagen hat, stellt eine Todesfahrt aus. Charon, der schmutzige Fährmann, lenkt auf diesem Bilde seinen stark behafteten Kahn auf „dem Fluß des ächzenden Wehs" dem Hades zu. Die Gestalten der Abgeschiedenen im Kahn sind nicht besonders scharf charakterisirt, aber die Stimmung der düstren schreckensvollen Unterwelt beherrscht Charon's Fahrgäste. Diesem Gemälde hat Thoma noch drei Landschaften beigefügt. — Max Klinger, der vielseitigste unter den ausstellenden Künstlern ist auch in der Abtheilung für Malerei vertreten. Er hat einen ergrauten Homer, dem Sonnenbrand und Winde die Haut ziegelroth färbten, ans Meer gestellt. Die gestikulirende Gestalt läßt vermuthen, daß der Dichter seine klangvollen Verse den Wogen entgegenruft, während über ihm eine Göttergestalt auf eine Wolke hingestreckt ist. Irgend eine Inspiration scheint von ihr so wenig auszugehen, wie der Dichter Begeisterung aus den Gesängen seines Helden empfangen hat. Der deklamirende Homer ist so flüchtig behandelt, wie der Boden, auf dem er steht. Niemand wird vor diesem Bilde sagen können, wo das Meer aufhört und der Strand anfängt, dadurch aber setzt sich der Maler in einen Widerstreit mit dem Geiste seines Dichters, der selbst da, wo er eine phantastische, märchenhafte Welt schilderte, mit aller Klarheit die Elemente von einander schied. — Fritz von Uhde hat aus München das Bild eines Mannes hergesandt, der sich dadurch zum Ausgang rüstet, daß er seinen Ueberrock anzieht. Die Armbewegung, welche der Mann macht, um in den Rockärmel zu gelangen, ist gut beobachtet; warum der Maler aber auf diese Studie eine so große Leinwand verwendet hat, ist schwer auszufinden, denn der in den alten Ueberrock sich hüllende Bürger hat weiter nichts anziehendes, als diesen Rock. — Graf Leopold v. Kalkreuth in Stuttgart sführt uns das Bildniß jenes Musikgelehrten Crysander vor's Auge, der sein ganzes Leben dem großen Tonmeister Bach gewidmet hatte.

Von den ausländischen Malern tritt Claude Monet mit der gemüthvollen Darstellung einer Familienszene am wohlbesetzten Frühstückstisch vortheilhaft hervor. Besonders liebevoll sind die Gestalten von Mutter und Kind behandelt. — Von dem nicht mehr unter den Lebenden weilenden Ed. Manet sind ein stott hingepinseltes aber ungemein charakteristisches Selbstportrait und ein freundliches, vom Sonnenschein umspieltes Landhaus der eingehenden Betrachtung werth. Sargent u. Lavery in London sind durch gut ausgeführte Frauenbildnisse vertreten. Der Norweger Ed. Munch scheint seine gesammelten Werke zur Ausstellung gebracht zu haben. Auf einem Fries schildert er uns des Lebens Leid und Lust in 21 Bildern, deren Betrachtung ähnlich auf uns wirkt, als hörten wir eine Schauerballade von 21 Strophen.

Unter den Skulpturen verdient Ad. Hildebrands fein durchgebildete und geistig belebte Büste des Geheimraths Bode in erster Linie genannt zu werden. An Max Klinger's Schriftstellerin Nienieff ist die reizvoll behandelte Büste bemerkenswerth. Durch den schroffen Gegensatz von schneeweißem Gesicht und tiefdunklem allzu massigem Haar jedoch erhält der Kopf etwas Puppenhaftes. Seiner Liszbüste verstand er, trotz der skizzenhaften Behandlung inneres Leben einzuhauchen. Es spricht ein starker Wille aus den Zügen Liszt's, deren Energie verkündende Härte im Leben durch einen weicher gerundeten Mund und ein grelles aber gütig blickendes Auge gemildert wurde. — Eine Portraitbüste Leo Tolstoi's hat Mrosson eingeschickt. Louis Tuaillon in Rom, der Schöpfer jener viel bewunderten Amazone, die viel eher eine hellenische Reiterin, als eine Gegnerin des Herkules ist, hat eine Gruppe, „Der Rosselenker", in Gyps geformt, die mehr durch äußere als künstlerische Größe imponirt. An antike Vorbilder schließen sich Aug. Kraus' „Sandalenbinderin" und Nic. Friedrich's „Ringkämpfer", beide in Bronze ausgeführt, mit Glück an. Eine humoristische Figur von erheiternstster Wirkung ist Ignatius Taschner's (München) Holzstatuette „Wanderer".

Zum Schlusse sei noch Auguste Rodins „Versuchung des heiligen Antonius" erwähnt, die als Räthselbildwerk mit der Frage: Wo steckt der Heilige? gelten kann. Man muß das Marmorstück von allen Seiten betrachten, bevor man den auf dem Gesicht liegenden Mann entdeckt, auf dessen Rücken sich eine weibliche Gestalt räkelt. Diese „Versuchung" Rodins bildet wohl den Gipfel der Originalitätshascherei, von der sich leider sehr viele Aussteller beherrscht zeigen. Darin liegt eine Gefahr für ihre künstlerische Entwickelung. Nur zu leicht lassen sich vielversprechende Talente, an denen die Sezession keinen Mangel hat, verleiten, die sensationelle Wirkung der echt künstlerisch den vorzuziehen, darum sollte sich das Publikum hüten, den excentrischen Künstler für einen genialen auszugeben.

R. E.

Im Thalia-Theater sind für die Frühjahrssaison alte, liebe Gäste eingekehrt, die Schlierse'r unter der bewährten Direktion von Konrad Dreher und Franz Josef Brakl. Daß sie liebe Gäste für die Reichshauptstadt bedeuten, bewies der gestrige Eröffnungsabend: das weite Haus dicht gefüllt, ein Applaus, der nicht blos an den Altschülern, sondern auch bei offener Szene stürmisch hervorbrach und noch immer mehr Stanz'n und Schuhplattlern verlangte, endlich zum Schluß Riesenkränze für die beliebtesten Darsteller und Darstellerinnen. Die Schlierse'e hatten für den Eröffnungsabend eines ihrer wirkungsvollsten Stücke, Ganghofer-Neuert's Volksdrama „Der Herrgottschnitzer von Ammergau" gewählt. Die Besetzung war in der Hauptsache die von früheren Gastspielen her bekannte und bewährte. Xaver Terofal gab den alten Pechnerlehnl mit seiner ungekünstelten Art in Scherz und Ernst, die ihn zum Berufsschauspieler prädestinirt, Anna Dengg die Loni in herzgewinnender natürlicher Frische und ungekünstelter Anmuth. Als Paulitrat Joseph Meth vom Deutschen Volkstheater in Wien wackerfür seine schwierige Rolle ein, wenn sein Spiel auch häufig reichlich nach Kunst schmeckte und dadurch von dem der übrigen abstach. Der bäbische Theatergarten ist, um schon äußerlich von dem Höhendunst, der uns aus den Bauernspielen anweht, eine Ahnung aufkommen zu lassen, durch Zelte, Gebirgsdekorationen und Embleme in ein kleines Oberammergau umgewandelt worden. Schade, daß der Wettergott zur Zeit uns den Aufenthalt in diesem Idyll nicht gönnt! H.

Heiteres.

Aus der Geographiestunde. Lehrer: „. . . . Und was zieht uns Menschen so hinauf auf die Berge?"

Höhere Tochter: Die Zahnradbahn!"

•

Bech. „Da soll doch gleich das Donnerwetter d'reinschlagen! Gestern meld' ich meinen Konkurs an, und heute brennt mir mein Kassirer mit dem Geld durch!"

•

Aus dem Kasernenhof. Unteroffizier: No, Einjähriger, Gymnasium gewesen, Zoologie gehabt — was? . . . . Und da weiß der Mensch nicht 'mal, wie viel' Pferde 'ne Schwadron hat!"

(Fliegende Bl.)